

in die Augen, während Adrian, wie ich wohl sah, von unterdrücktem Lachen geschüttelt wurde.

Für mein Teil muss ich anheimstellen, ob dergleichen zum Lachen oder zum Weinen ist. Das eine nur sage ich: Gespenstereien wie diese sind ausschliesslich Sache der Natur, und zwar besonders der vom Menschen mutwillig versuchten Natur. Im würdigen Reiche der Humaniora ist man sicher vor solchem Spuk.

#### IV

Da der vorige Abschnitt ohnedies über Gebühr angeschwollen ist, tue ich gut, einen neuen zu eröffnen, um doch auch mit einigen Worten dem Bilde der Buchel-Wirtin, Adrians lieber Mutter, zu huldigen. Möge es immer sein, dass die Dankbarkeit, die man für seine Kindheit empfindet, dazu die schmackhaften Imbisse, die sie uns auftischte, dieses Bild verklären, - ich sage doch, dass mir in meinem Leben keine anziehendere Frau vorgekommen ist als Elsbeth Leverkühn, und ich spreche von ihrer schlichten, intellektuell durchaus anspruchslosen Person mit der Ehrerbietung, die die Überzeugung mir einflösst, dass das Genie des Sohnes der vitalen Wohlschaffenheit dieser Mutter viel zu danken hatte.

Wenn es mir Freude machte, den schönen altdeutschen Kopf ihres Gatten zu betrachten, - auf ihrer so ganz und gar angenehmen, eigentümlich bestimmten und klar proportionierten Erscheinung verweilten meine Augen nicht weniger gern. Aus der Gegend von Apolda gebürtig, war sie so brünetten Typs, wie es in deutschen Landen zuweilen vorkommt, ohne dass die erfassbare Genealogie eine Handhabe zur Annahme römischen Bluteinschlages böte. Der Dunkelheit ihres Teints, der Schwärze



ihres Scheitels und ihrer still und freundlich blickenden Augen nach hätte man sie für eine Welsche halten können, wenn nicht doch eine gewisse germanische Derbheit der Gesichtsbildung dem widersprochen hätte. Es bildete ein ziemlich kurzes Oval, dieses Gesicht, mit eher spitz zulaufendem Kinn, einer nicht eben regelmässigen, leicht eingedrückten, vorn etwas aufgehobenen Nase und einem geruhigen, ohne Üppigkeit noch Schärfe geschnittenen Mund. Der die Ohren zur Hälfte bedeckende Scheitel, von dem ich sprach, und der sich, während ich heranwuchs, langsam versilberte, war sehr straff gezogen, so dass er spiegelte, und die Teilungslinie über der Stirn die weisse Kopfhaut blosslegte. Trotzdem hing - nicht immer und also wohl nicht absichtlich - einiges loses Haar vor den Ohren sehr anmutig davon herunter. Der in unseren Kindertagen noch massige Zopf war nach bäuerlicher Art um den Hinterkopf geschlungen und an Festtagen wohl von einem farbig gestickten Bande durchzogen.

Städtische Kleidung war so wenig ihre, wie ihres Mannes Sache; das Damenhafte stand ihr nicht an, ausgezeichnet dagegen die ländlich-halbkostümliche Tracht, in der wir sie kannten, der feste, wie wir sagten: eigengemachte Rock, eine Art von bordiertem Mieder dazu, dessen eckiger Ausschnitt den einigermaßen gedrunghenen Hals und den oberen Teil der Brust freiliess, auf dem wohl ein einfacher, leichter Goldschmuck lag. Die bräunlichen, an Tätigkeit gewöhnten, aber so wenig groben wie übergepflegten Hände, mit dem Ehereif an der Rechten, hatten, ich möchte sagen: etwas so menschlich Richtiges und Zuverlässiges, dass man ihnen mit Vergnügen zusah, ebenso wie den bestimmt auftretenden, nicht grossen und nicht zu kleinen, rechtschaffenen Füßen in den bequemen Schuhen mit flachen Absätzen und den grünen oder grauen Wollstrümpfen, die die wohlgebildeten Knöchel umspannten. Dies alles war angenehm. Das Schönste an ihr aber war ihre Stimme,



der Lage nach ein warmer Mezzo-Sopran und in der Sprachbehandlung, bei leicht thüringisch gefärbter Lautbildung, ganz ausserordentlich gewinnend. Ich sage nicht: "einschmeichelnd", weil darin etwas von Absicht und Bewusstheit läge. Dieser Stimmreiz kam aus einer inneren Musikalität, die im übrigen latent blieb, da Elsbeth sich um Musik nicht kümmerte, sich sozusagen nicht zu ihr bekannte. Es kam vor, dass sie, ganz nebenbei, auf der alten Guitarre, die einen Wandschmuck des Wohnzimmers bildete, einige Akkorde griff und auch wohl eine oder die andere abgerissene Strophe eines Liedes dazu sumnte; aber auf eigentliches Singen liess sie sich nicht ein, wiewohl ich wetten möchte, dass hier das trefflichste Material zu entwickeln gewesen wäre.

Auf jeden Fall habe ich niemals lieblicher sprechen hören, obgleich, was sie sagte, stets nur das Einfachste und Sachlichste war; und meiner Meinung nach will es etwas heissen, dass dieser natürliche und von instinktivem Geschmack bestimmte Wohllaut von der ersten Stunde an mütterlich Adrians Ohr berührt hat. Für mich trägt es zur Erklärung des unglaublichen Klangsinnes bei, der sich in seinem Werk manifestiert, wenn auch der Einwand nahe liegt, dass sein Bruder Georg desselben Vorzugs genoss, ohne dass es irgendwelchen Einfluss auf die Gestaltung seines Lebens geübt hätte. Er sah übrigens dem Vater ähnlicher, während Adrians Physis viel mehr von seiner Mutter hatte, - wozu es nun wieder nicht stimmen will, dass es Adrian war, der die Neigung zur Migräne vom Vater geerbt hatte, und nicht Georg. Aber der Gesamthabitus des teuren Toten nebst vielen Einzelheiten: der brünette Teint, der Augenschnitt, die Mund- und Kinnbildung, alles kam von Mutters Seite, besonders deutlich solange er glattrasiert ging, also bevor er sich den stark verfremdenden Knebelbart wachsen liess, was ja erst in späteren Jahren geschah. Das Pechschwarz der mütterlichen und der Azur der väterlichen Iris hatte sich in



seinen Augen zu einem schattigen Blau-Grau-Grün vermischt, das kleine metallische Einsprengsel, dazu einen rostfarbenen Ring um die Pupillen zeigte; und immer war es mir eine seelische Gewissheit, dass es der Gegensatz zwischen den elterlichen Augen und die Mischung war, die ihre Farbe in den seinen eingegangen, was sein Schönheitsurteil in dieser Beziehung schwankend machte und ihn sein Leben lang nicht zur Entscheidung darüber kommen liess, welchen Augen, den schwarzen, oder blauen, er bei anderen den Vorzug gäbe. Immer aber war es das Extrem, der Teerglanz zwischen den Wimpern oder das Lichtblau, was ihn bestach.

Der Einfluss Frau Elsbeths auf das Hofgesinde von Buchel, das in wirtschaftlich ruhigen Jahreszeiten nicht eben zahlreich war und nur zur Erntezeit aus der umwohnenden Landbevölkerung vermehrt wurde, war der allerbeste und, wenn ich recht gesehen habe, ihre Autorität bei diesen Leuten sogar grösser als die ihres Gatten. Das Bild einiger von ihnen schwebt mir noch vor: die Figur des Pferdeknechtes Thomas zum Beispiel, desselben, der uns vom Bahnhof Weissenfels abzuholen und wieder dorthin zu bringen pflegte, eines einäugigen, ausnehmend knochigen und langen, dabei aber, hoch oben, mit einem Höcker behafteten Menschen, auf dem er den kleinen Adrian öfters herumreiten liess: es sei, hat mir der Meister später noch oft versichert, ein sehr praktischer und bequemer Sitz gewesen. Ferner gedenke ich einer Stallmagd namens Hanne, einer Person mit Schlotterbusen und nackten, ewig mistigen Füßen, mit der der Knabe Adrian aus noch näher zu bezeichnendem Grunde ebenfalls eine nähere Freundschaft unterhielt, und der Verwalterin des Molkereiwesens, Frau Luder, einer haubentragenden Witwe, deren ungewöhnlich würdevoller Gesichtsausdruck zu einem Teil wohl der Verwahrung gegen ihren Namen galt, daneben aber auf die Tatsache zurückzuführen war, dass sie sich auf die Herstellung anerkannt vorzüglicher Kümmel-



15  
käse verstand. Sie war es, wenn nicht die Hausfrau selbst, die uns im Kuhstall bewirtete, diesem gütvollen Aufenthalt, wo unter den Strichen der auf dem Melkschemel kauernnden Magd, die laue und schäumende, nach dem nutzbaren Tiere duftende Milch für uns in die Gläser rann.

Ich würde mich in Einzelerinnerungen an diese ländliche Kinderwelt nebst der umliegenden einfachen Szenerie von Feld und Wald, Teich und Hügel gewiss nicht verlieren, wenn es nicht eben die Früh-Umwelt Adrians bis zu seinem zehnten Jahre, sein Elternhaus, seine Ursprungslandschaft gewesen wäre, die mich so häufig mit ihm zusammen einschloss. Es war die Zeit, in der unser "du" wurzelte, und in der auch er mich mit Vornamen genannt haben muss, - ich höre es nicht mehr, aber es ist undenkbar, dass der Sechs- und Achtjährige nicht ebensogut "Serenus", oder einfach "Seren" zu mir gesagt haben sollte, wie ich zu ihm "Adri". Der Zeitpunkt lässt sich nicht feststellen, aber er muss schon in unsere frühe Schülerzeit gefallen sein, wo er aufhörte, mir dies zu gewähren und mich, wenn überhaupt, so nur noch mit Nachnamen anredete, während es mir vollkommen harsch und unmöglich erschienen wäre, ihm mit Gleichem zu erwidern. So war es - und es fehlte nur, dass es so aussähe, als wollte ich mich beklagen. Nur eben erwähnenswert schien es mir, dass ich ihn "Adrian", er dagegen mich, wenn er nicht überhaupt einer Namensverwendung auswich, "Zeitblom" nannte. - Lassen wir denn das kuriose Fakt, an das ich mich durchaus gewöhnt hatte, und kehren wir nach Buchel zurück!

Sein Freund, und auch meiner, war der Hofhund Suso - er führte sonderbarerweise diesen Namen -, eine etwas schäbige Bracke, die, wenn man ihr die Mahlzeit brachte, breit über das ganze Gesicht zu lachen pflegte, aber für Fremde keineswegs ungefährlich war und das eigentümliche Leben des tagsüber an seine Hütte zu seinen Schüsseln gebannten Kettenhundes führte, der nur in stiller Nacht frei auf dem Hofe umherschweift.



Zusammen blickten wir in das sudelige Gedränge des Schweinekobens, wohl eingedenk alter Magdgeschichten, dass diese unreinlichen Pfleglinge mit den listigen, blondbewimperten Blauäuglein und den menschenfarbenen Speckleibern gelegentlich kleine Kinder frassen, zwangen unsere Kehlen, das untergründige Nuck-Nuck ihrer Sprache nachzuahmen und betrachteten das rosige Gewuzel des Ferkelwurfes an den Zitzen der Muttersau. Zusammen belustigten wir uns an dem pedantischen, von würdig-gemässigten Lauten begleiteten und nur zuweilen ins Hysterische ausbrechenden Leben und Treiben des Hühnervolkes hinter seinem Drahtgitter und statteten den Bienenwohnungen hinterm Hause zurückhaltende Besuche ab, bekannt mit dem nicht unerträglichen, aber dröhnenden Schmerz, den es verursachte, wenn eine dieser Sammlerinnen sich dir auf die Nase verirrte und zum Stich sich unklug bemüssigt fand.

Ich gedenke der Johannisbeeren des Nutzgartens, deren Fruchtstengel wir durch die Lippen zogen, des Sauerampfers der Wiese, den wir kosteten, gewisser Blüten, aus deren Hals wir ein Spürchen feinen Nektars zu saugen wussten, der Eicheln, die wir im Wald, auf dem Rücken liegend, kauten, der purpurnen, sonnerwärmten Brombeeren, die wir am Weg von den Büschen lasen, und deren herber Saft unseren Kinderdurst stillte. Wir waren Kinder - nicht aus Eigenempfindsamkeit, sondern um seinetwillen, beim Gedanken an sein Geschick, an den ihm bestimmten Aufstieg aus dem Tale der Unschuld in unwirtliche, ja schauerliche Höhen, bewegt mich der Rückblick. Es war ein Künstlerleben; und weil mir, dem schlichten Manne, beschieden war, es aus solcher Nähe zu sehen, hat sich alles Gefühl meiner Seele für Menschenleben und -los auf diese Sonderform menschlichen Daseins versammelt. Sie gilt mir, dank meiner Freundschaft mit Adrian, als das Paradigma aller Schicksals-Gestaltung, als der klassische Anlass zur Ergriffenheit von dem, was wir Werden, Entwicklung, Bestimmung nennen, - und das mag



12  
sie denn wirklich wohl sein. Denn obwohl der Künstler seiner Kindheit zeitlebens näher, um nicht zu sagen: treuer bleiben mag, als der im Praktisch-Wirklichen spezialisierte Mann; obgleich man sagen kann, dass er, ungleich diesem, in dem träumerisch-reinmenschlichen und spielerischen Zustand des Kindes dauernd verharret, so ist doch sein Weg aus unberührter Frühzeit bis zu den späten, ungeahnten Stadien seines Werdens unendlich weiter, abendteuerlicher, für den Betrachter erschütternder, als der des bürgerlichen Menschen, und nicht halb so tränenvoll ist bei diesem der Gedanke, dass auch er einmal ein Kind gewesen.

Dringend bitte ich übrigens den Leser, was ich da mit Gefühl gesagt habe, durchaus auf meine, des Schreibenden, Rechnung zu setzen und nicht etwa zu glauben, es sei in Leverkühns Sinne gesprochen. Ich bin ein altmodischer Mensch, stehen geblieben bei gewissen, mir lieben romantischen Anschauungen, zu denen auch der pathetisierende Gegensatz von Künstlertum und Bürgerlichkeit gehört. Adrian hätte einer Äusserung, wie der vorstehenden, kühl widersprochen, wenn er es überhaupt der Mühe wert gefunden hätte, ihr zu widersprechen. Denn er hatte über Kunst und Künstlertum äusserst nüchterne, ja, reaktiverweise, schneidende Meinungen und war dem "romantischen Brimborium", das damit anzustellen der Welt eine Zeitlang beliebt habe, so abhold, dass er sogar die Wörter "Kunst" und "Künstler" nicht gerne hörte, wie man deutlich seinem Gesichte ansah, wenn sie fielen. Ebenso war es mit dem Worte "Inspiration", das man in seiner Gesellschaft durchaus zu vermeiden und allenfalls durch "Einfall" zu ersetzen hatte. Er hasste und verspottete jenes Wort - und ich kann nicht umhin, die Hand von dem meiner Schrift vorgelagerten Löschblatt zu erheben und damit die Augen zu bedecken, da ich dieses Hasses und Spottes gedenke. Ach, sie waren zu gequält, um nur das unpersönliche Ergebnis geistig-zeitlicher Veränderungen zu sein.



Diese allerdings waren wirksam darin, und ich erinnere mich, dass er schon als Student einmal zu mir sagte, das neunzehnte Jahrhundert müsse ein ungemein gemütliches Zeitalter gewesen sein, da es niemals einer Menschheit saurer geworden sei, sich von den Anschauungen und Gewohnheiten der vorigen Epoche zu trennen, als dem jetzt lebenden Geschlechte.

Des Teiches, der, weidenumstanden, nur zehn Minuten Weges vom Buchel-Hause entfernt lag, gedachte ich schon flüchtig. Er hiess die "Kuhmulde", wohl wegen seiner oblongen Gestalt und weil gern die Kühe an sein Ufer zur Tränke schritten, und hatte, ich weiss nicht warum, auffallend kaltes Wasser, so dass wir nur, wenn die Sonne sehr lange darauf gestanden, zu Nachmittagsstunden, darin baden durften. Den Hügel angehend, so war es bis zu ihm schon ein - gern unternommener - Spaziergang von einer halben Stunde. Die Anhöhe hiess, gewiss seit sehr alten Tagen, aber ganz unangemessenerweise, der "Zionsberg" und war zur Winterszeit, die mich aber selten dort draussen sah, zum Rodeln gut. Im Sommer bot sie, mit dem Kranze schattender Ahorne auf ihrem "Gipfel" und der dort auf Gemeindegastkosten errichteten Ruhebänk einen luftigen, übersichtlichen Aufenthalt, dessen ich mich an Sonntag-Nachmittagen, vor der Abendmahlzeit, zusammen mit der Leverkusnschen Familie oft erfreute.

Nun stehe ich aber unter dem Zwange, das Folgende anzumerken. Der landschaftliche-häusliche Rahmen, in den Adrian später, als reifer Mann, sein Leben stellte, nämlich als er zu Pfeiffering bei Waldshut in Oberbayern im Hause der Schweigstills sein Dauerquartier hatte, stand zu demjenigen seiner Kindheit in der seltsamsten Ähnlichkeits- und Wiederholungsbeziehung, anders gesagt: der Schauplatz seiner späteren Tage war eine kuriose Nachahmung desjenigen seiner Frühzeit. Nicht genug, dass die Gegend von Pfeiffering (oder Pfeffering, die Schreibweise stand nicht ganz fest) einen mit einer



17  
Gemeindebank geschmückten Hügel aufwies, der allerdings nicht "Zionsberg", sondern "der Rohmbühel" hiess; nicht genug, dass auch, und zwar in ziemlich gleicher Entfernung vom Wirtshofe, wie die Kuhmulde, ein Teich vorhanden war, hier der "Klammerweiher" geheissen und ebenfalls sehr kalten Wassers. Nein, auch Haus, Hof und Familienverhältnisse korrespondierten schlagend mit denen von Buchel. Auf dem Hof wuchs ein Baum, auch etwas hinderlich und auch aus Gemütsgründen bewahrt, - es war keine Linde, es war eine Ulme. Zugegeben, das charakteristische Unterschiede zwischen der Bauart des Hauses Schweigestill und derjenigen von Adrians Elternhaus bestanden, da jenes ein altes Klostergebäude mit dicken Mauern, tiefen, gewölbten Fenster- nischen und etwas modrigen Korridorgängen war. Aber die Kna- sterwürze der Pfeife des Hauswirts schwängerte hier wie dort die Atmosphäre der unteren Räume, und dieser Hauswirt und seine Wirtin, Frau Schweigestill, waren "Eltern", das heisst: sie waren ein langgesichtiger, eher wortkarger, sinnig-geruhiger Ackerbürger und eine auch schon zu Jahren gekommene, allenfalls etwas überstattliche, aber reinproportionierte, geweckte, ener- gisch zugreifende Frau mit straff angezogenem Scheitel und wohlgebildeten Händen und Füßen, - die übrigens einen erwach- senen Erbsohn hatten, Gerneon (nicht Georg) mit Namen, einen in Dingen der Wirtschaft sehr fortschrittlich gesinnten, auf neue Maschinen bedachten jungen Mann, und eine nachgeborene Tochter, Clementine genannt. Der Hofhund in Pfeifferring konnte ebenfalls lachen, wenn er auch nicht Suso, sondern Kaschperl hiess, wenigstens ursprünglich so geheissen hatte. Über dieses "ursprünglich" hatte nämlich der Mietgast des Ho- fes seine eigenen Ansichten, und ich war Zeuge des Vorganges, dass unter seinem Einfluss der Name Kaschperl allmählich zur blossen Erinnerung wurde und der Hund selber schliesslich lie- ber auf "Suso" hörte. - Ein zweiter Sohn war nicht vorhanden, was aber die Repetition eher bekräftigte, als dass es sie ab-



geschwächt hätte; denn wer hätte dieser zweite Sohn sein sollen?

Ich habe über diesen ganzen, sich aufdrängenden Parallelismus mit Adrian niemals gesprochen; ich tat es frühe nicht und mochte es darum später nicht mehr tun; aber gefallen hat die Erscheinung mir niemals. Eine solche das Früheste wiederherstellende Aufenthaltswahl, dieses sich Bergen im Ältest-Abgelebten, der Kindheit, oder wenigstens ihren äusseren Umständen, mag von Anhänglichkeit zeugen, sagt aber doch Beklemmendes aus über einen Mannes Seelenleben. In Leverkühns Fall war es um so befremdender, als ich nie beobachtet habe, dass sein Verhältnis zum Elternhause besonders innig und gemütsbetont gewesen wäre, und er sich zeitlich schon, ohne sichtlichen Schmerz, davon löste. Handelte es sich bei jener künstlichen "Rückkehr" um ein blosses Spiel? Ich kann es nicht glauben. Mich erinnert das alles vielmehr an einen Mann meiner Bekanntschaft, der, obgleich äusserlich robust und bärtig, so zartbesaitet war, dass er, wenn er erkrankte - und er neigte zum Kränkeln - nur von einem Kinderspezialisten behandelt sein wollte. Hinzu kam, dass der Doktor, dem er sich anvertraute, so klein von Person war, dass eine Erwachsenenpraxis ihm, ganz wörtlich gesprochen, nicht angemessen gewesen wäre und er eben nur Kinderarzt hatte werden können.

Es scheint mir ratsam, selbst festzustellen, dass diese Anekdote von dem Mann mit dem Kinderarzt insofern eine Abschweifung darstellt, als weder der eine noch der andere in diesen Aufzeichnungen überhaupt je wieder vorkommen wird. Wenn das ein Fehler ist, und wenn es zweifellos schon ein Fehler war, dass ich, der Neigung zum Vorgreifen erliegend, schon hier auf Pfeiffering und die Schweigestills zu sprechen kam, so bitte ich den Leser, solche Unregelmässigkeiten der Aufregung zugute zu halten, die mich seit dem Beginn dieses biographischen Unternehmens - und zwar nicht nur während



17  
der Stunden des Schreibens - beherrscht. Ich arbeite jetzt doch schon eine Reihe von Tagen an diesen Blättern, aber dass ich meine Sätze im Gleichgewicht zu halten und meinen Gedanken einen geziemenden Ausdruck zu finden suche, möge den Leser nicht darüber täuschen, dass ich mich in einem Zustande dauernder Aufregung befinde, die sich sogar in einem Zittern meiner gewöhnlich noch durchaus festen Handschrift äussert. Übrigens glaube ich nicht nur, dass, die mich lesen, diese seelische Erschütterung mit der Zeit begreifen werden, sondern auch, dass sie ihnen selbst auf die Dauer nicht fremd bleiben wird.

Zu erwähnen vergass ich, dass es auf dem Hofe der Schweigestills, Adrians späterem Aufenthaltsort, gewiss nicht überraschenderweise, auch eine Stallmagd mit Waberbussen und ewig mistigen Barfüssen gab, die der Hanne von Buchel so ähnlich sah, wie eben eine Stallmagd der andern ähnlich sieht, und die im Wiederholungsfalle Waltpurgis hiess. Nicht von ihr spreche ich hier, sondern von ihrem Urbilde Hanne, mit der der kleine Adrian darum auf freundschaftlichem Fusse stand, weil sie zu singen liebte und mit uns Kindern kleine Gesangsübungen zu veranstalten pflegte. Eigentümlich genug: wessen die schönstimmige Elsbeth Leverkühn aus einer Art von Keuschheit sich enthielt, damit ging dieses tierisch duftende Geschöpf höchst frei heraus und sang uns, zwar mit plärrender Stimme, aber gutem Gehör, abends auf der Bank unter der Linde allerlei Volks-, Soldaten- und auch Gassenlieder, meist gefühlstriefenden oder grausigen Charakters vor, deren Worte und Melodien wir uns bald zu eigen machten. Sangen wir dann mit, so fiel sie in die Terz, aus der sie, wie es sich traf, in die Unterquint und Untersext sprang, und überliess uns die Oberstimme, indem sie sehr ostentativ und ohrenfällig die zweite behauptete. Dabei pflegte sie, wahrscheinlich um uns zur rechten Würdigung des harmonischen Vergnügens aufzufordern, ganz ähnlich lachend das Gesicht in die Breite zu ziehen, wie Suso, wenn man ihm



sein Essen verabfolgte.

Mit "wir" meine ich Adrian, mich und Georg, der schon dreizehn war, als sein Bruder und ich acht und zehn Jahre zählten. Schwesterchen Ursel war immer zu klein für die Teilnahme an diesen Exerzitien, aber auch von uns vier Sängern schon war gewissermassen einer überzählich bei der Art von Vokal-Musik, zu der die Stall-Hanne unser Zusammen-darauf-los-Singen zu erheben wusste. Sie lehrte uns nämlich Kanons, - die kinderüblichsten natürlich: "O, wie wohl ist mir am Abend", "Es tönen die Lieder" und den vom Kuckuck und dem Esel, und die Dämmerstunden, in denen wir uns daran vergnügten, sind mir darum in bedeutender Erinnerung geblieben - oder vielmehr, die Erinnerung daran hat später eine erhöhte Bedeutung angenommen, weil sie es waren, die, soweit meine Zeugenschaft reicht, meinen Freund zuerst mit einer "Musik" von etwas künstlicherer Bewegungs-Organisation in Berührung brachten, als das blosse einhellige Absingen von Liedern sie aufweist. Hier war eine zeitliche Verschränkung, ein nachahmendes Eintreten, zu dem man im gegebenen Augenblick durch einen Rippenstoss der Stall-Hanne aufgefordert wurde, wenn der Gesang schon im Gange war, die Melodie sich bis zu einem gewissen Punkte schon abgespielt hatte, aber bevor sie zu Ende war. Es war hier eine verschiedenen gelagerte Präsenz der melodischen Bestandteile, durch die jedoch kein Wirrwarr entstand, sondern in der das Nachsingen der ersten Phrase durch einen zweiten Sänger sich Punkt für Punkt sehr angenehm zu der vom ersten gesungenen Fortsetzung fügte. War aber dieser Erst-Voranschreitende - gesetzt, es handelte sich um das Stück "O, wie wohl ist mir am Abend" - bis zum wiederholten "Glocken läuten", gediehen, und begann er das illustrierende "Bim-bam-bum", so bildete dieses die Bassbewegung nicht nur zu dem "Wenn zur Ruh'", bei dem der Zweite sich eben befand, sondern auch zu dem Anfange "O, wie wohl", mit dem, infolge eines neuen Rippenstosses, der dritte Sänger



in die musikalische Zeit eingetreten war, um darin, wenn er das zweite Stadium der Melodie erreicht hatte, von dem frisch beginnenden ersten abgelöst zu werden, welcher das grundtönig-klangmalerische Bim-bam-bum dem zweiten abgetreten hatte - und so fort. Der Part des Vierten von uns fiel notwendig mit dem eines anderen zusammen, doch suchte er die Duplizität dadurch allenfalls aufzumuntern, dass er in der Oktave brummte; oder er begann schon vor dem ersten und sozusagen vor Tage mit dem grundierenden Geläut und betrieb dieses, beziehungsweise das trällernd die vorigen Stadien der Melodie umspielende La-la-la unverdrossen während der ganzen Dauer des Gesanges.

So aber waren wir denn immer in der Zeit auseinander, während doch die melodische Gegenwart eines jeden sich erfreulich zu der des andern verhielt und, was wir hervorbrachten, ein anmutiges Gewebe, einen Klangkörper bildete, wie der "gleichzeitige" Gesang es nicht war; ein Gefüge, dessen Stimmigkeit wir uns gefallen liessen, ohne ihrer Natur und Ursache weiter nachzufragen. Auch der acht- oder neunjährige Adrian tat das wohl nicht. Oder wollte das kurze, mehr spöttische als erstaunte Auflachen, das er vernehmen liess, wenn das letzte Bim-bam in den abendlichen Lüften verklungen war, und das ich auch später so gut an ihm kannte, - wollte es besagen, dass er die Machart dieser Liedchen durchschaute, die ja sehr einfach darin besteht, dass der Anfang ihrer Melodie die zweite Stimme zur Sequenz bildet und der dritte Teil beiden als Bass dienen kann? Keiner von uns war sich klar darüber, dass wir uns da, angeleitet von einer Stallmagd, auf einer vergleichsweise schon sehr hohen musikalischen Kulturstufe bewegten, in einem Bereich der imitatorischen Polyphonie, den das 15. Jahrhundert hatte entdecken müssen, um uns unser Vergnügen zu verschaffen. Wenn ich aber an jenes Auflachen Adrians zurückdenke, so finde ich nachträglich, dass es etwas von Wissen und moquanter Eingeweihtheit hatte. Es ist ihm immer geblieben, oft habe ich es später



von ihm vernommen, wenn ich an seiner Seite in einem Konzert oder im Theater sass und irgend ein Kunst-Trick, ein geistreicher, von der Menge nicht aufgefasster Vorgang im Innern der musikalischen Struktur, eine feine seelische Anspielung im Dialog des Dramas ihn frappierte. Damals passte es noch gar nicht zu seinen Jahren, war aber schon ganz dasselbe wie bei dem Erwachsenen. Es war ein leises Ausstossen der Luft durch Mund und Nase bei gleichzeitigem Zurückwerfen des Kopfes, knapp, kühl, ja geringschätzig, oder höchstens so, als wollte er sagen: "Gut das, drollig, kurios, amüsant!" - Aber seine Augen merkten eigentümlich auf dabei, suchten im Fernen, und ihre metallisch gesprenkelte Dämmerung verschattete sich tiefer.

## V

Auch der eben geschlossene Abschnitt ist für meinen Geschmack viel zu sehr angeschwollen, und nur zu ratsam will es mir scheinen, mich nach der ausharrenden Geduld des Lesers zu fragen. Mir selbst ist jedes Wort brennend interessant, das ich hier schreibe, aber wie sehr muss ich mich davor hüten, dies als Gewähr für die Anteilnahme Unbeteiligter zu betrachten! Allerdings sollte ich auch wieder nicht vergessen, dass ich nicht für den Augenblick und nicht für Leser schreibe, die von Leverkühn noch gar nichts wissen, also auch nicht begehren können, das Nähere über ihn zu erfahren; sondern dass ich diese Mitteilungen vorbereite für einen Zeitpunkt, wo die Voraussetzungen für die öffentliche Aufmerksamkeit ganz andere, - mit Sicherheit kann man sagen: viel günstigere sein werden, die Nachfrage nach den Einzelheiten dieses erschütternden Lebens, wie geschickt oder ungeschickt sie nun immer vorgetragen sein mögen, von unwählerischer Dringlichkeit sein wird.